

Gewalt – „Kultur“ – Konflikt – Geschlecht – Sprache

Transkulturalität in der Arbeit mit Jugendlichen
mit Migrationshintergrund

Wir glauben nicht nur an Veränderung
wir arbeiten daran

BERATUNGSSTELLE

SEX & WORK

BILDUNG FRAUEN

BILDUNG JUGEND

KULTURARBEIT

FORSCHUNG

Gewalt – „Kultur“ – Konflikt – Geschlecht – Sprache

Transkulturalität in der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Fortbildungsreihe im Zeitraum: Mai - September 2010

Inhalt und Ziel der Fortbildungsreihe

Interkulturalität ist zum (Seminar-)Markt geworden, auf dem mit „Interkulturellen Trainings“ und dem Versprechen „interkulturelle Konflikte“ lösen zu können, nicht nur Geld und symbolisches Kapital zu verdienen ist. Begriffe wie „Kultur“ und „Identität“ werden in Bezug auf das Wissen und die Bedürfnisse der Dominanzgesellschaft verhandelt, und dienen nicht selten der Verschleierung sozioökonomischer Machtverhältnisse.

Diese Fortbildungsreihe will die Begriffe und Thematiken der Interkulturalität /Transkulturalität in den Kontext von sozialer Zugehörigkeit und Geschlecht stellen. Unser Zugang basiert auf einer antirassistischen und feministischen Praxis, die das marginalisierte Wissen der MigrantInnen gleichberechtigt behandelt und nicht ausschließlich auf das „interkulturelle Kennenlernen“ ausgerichtet ist.

Zielgruppe

Frauen, die ihr Wissen bezüglich Themen wie: Transkulturalität, Rassismus und Vorurteile, Konfliktlösung erweitern wollen und mit Jugendlichen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund arbeiten oder arbeiten wollen.

Module im Überblick

1. Einführung in Begrifflichkeiten

Interkulturalität versus Transkulturalität in der Bildungs- und Beratungsarbeit

Leitung: Mag.a Barbara Zach

3. Mai 2010, 08:30 – 10:00 Uhr

2. Gewalt – „Kultur“ – Konflikt – Geschlecht:

Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung

Leitung: Mag.a Viktorija Ratkovic

3. Mai 2010, 10:00 – 17:00 Uhr

3. Sprache und „Kultur“

Leitung: Mag.a. Verena Plutzer

25. Juni 2010, 09:00 – 16:00 Uhr

4. Kommunikation in interkulturellen Zusammenhängen

Leitung: Mag. Dieter Gremel (Verein ZARA)

8. Juli 2010, 09:00 – 16:00 Uhr

5. Migrationspädagogik

Leitung: Univ. Prof. Dr. Paul Mecheril

7. September 2010

Die Fortbildungsreihe wurde gefördert von:



Die Module im Einzelnen

1. Einführung in Begrifflichkeiten: Interkulturalität versus Transkulturalität in der Bildungs- und Beratungsarbeit

Wann: 3. Mai 2010, 08:30 – 10:00 Uhr

Leitung: Mag.a Barbara Zach

Inhalt

1. Input zu „Konjunkturen des Kulturbegriffs“

- „Kultur“/Interkulturalität und „Interkulturelle Kompetenz“ heute Schlüsselbegriffe für Sozialarbeit, Pädagogik, Wirtschaft („Diversity Management“, „ik Management“), Humanwissenschaften („cultural turn“). Gründe:
- Ethnologie als Begründerin des „Kulturbegriffs“ und „Mitschuld“ am Hype, aber auch führend in seiner Dekonstruktion (Zitat E. Karagiannis); gegenwärtig „Krise der Ethnologie“ bzw. der „ethnologischen Repräsentation“
- Expansion des kapitalistischen Weltsystem vulgo „Globalisierung“ => Interesse am „Verstehen anderer Kulturen“ aus ökonomischen, politischen, geostrategischen etc. Interessen
- Migration u.a. als Folge der Globalisierung bringt das Problem in die Zentren zurück
- Business: der Markt der IK Trainings, einschlägiger Literatur und wissenschaftlichen Studien boomt; es ist ein großes Geschäft
- Politik: ständiges Problem der Regierbarkeit der Bevölkerung; (konstruierte) Differenzen werden zur Feindbildproduktion genutzt

2. Input zu den „Kulturkontrastiven Analysemodellen“

(siehe Folien Anhang)

3. Diskussion zum Umgang mit dem Kulturbegriff in maiz

Brauchen wir ihn? Sollen wir ihn für uns definieren? Sollen wir ihn vermeiden?

Kein eindeutiges Ergebnis.

2. „Gewalt – „Kultur“ – Konflikt – Geschlecht: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung“

Wann: 3. Mai 2010, 10:00 – 17:00 Uhr

Leitung: Mag.a. Viktorija Ratkovic, Leiterin des Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Inhalt

Wie viel „Kultur“ steckt in Konflikten? In welchem Zusammenhang stehen etwa Geschlechterverhältnisse, patriarchale Herrschaft, mediale Manipulation und kulturelle Gewalt?

Dieses Seminar fragt nach dem Anteil sog. „kultureller“ Aspekte bei der Entstehung und (gewalttätigen) Austragung von Konflikten. In Gruppenarbeiten wird folgenden Fragen nachgegangen: Wie kommen Gewalt – Geschlecht – Patriarchat – Kultur – sex/gender etc. in meinem Arbeitsumfeld vor, was verstehe ich darunter, was verstehen andere darunter, inwiefern sind sie (für mich) relevant? Welche Begriffe sind noch wichtig? Welchen Begriff würde ich gerne besser verstehen?

Ablauf

1. Einstieg über Kleingruppenarbeit zu den Grundbegriffen „Gewalt, Kultur, Geschlecht“: Die Kleingruppen hatten die Aufgabe, diese Begriffe für sich zu definieren und Beispiele aus dem Arbeitsalltag zu finden, in denen sie relevant sind.

Ergebnis Gruppe 1:

- „Kultur“ nicht behandelt, weil sehr fraglicher Begriff und im WS davor ausführlich behandelt
- strukturelle Gewalt spielt in der Beratung in Bezug auf die rechtliche Situation der Frauen eine große Rolle
- in Bezug auf „Geschlecht und Gewalt“ wird festgestellt, dass in der Beratung tendenziell ein Klischeebild von Männern als Gewalttätern besteht, und Frauen als Täterinnen (z.B. gegen Kinder) tendenziell vernachlässigt wird.

Ergebnis Gruppe 2:

- „Kultur“ ist „alles und nichts“, Begriff schwer handhabbar; jedenfalls immer den Bezug zu Rassismus/Doing Gender/Klasse herstellen
- Geschlecht: interessantes Beispiel Thailand, wo das 3. Geschlecht bereits staatlich anerkannt ist; es gibt zB oft eigene öffentliche Toiletten; ist auch in Indien so

Ergebnis Gruppe 3:

- Ebenso Schwierigkeiten mit Kulturbegriff
- Diskussion der Frage, wie mit Transgenderpersonen bei maiz (Beratung, Bildung) umgegangen wird: Welche Erfahrungen gibt es; sind wir frei von diskriminierenden Einstellungen?

Ergebnis Gruppe 4:

- Schwerpunkt der Diskussion auf Gewalt durch Sprache, sowohl gesamtgesellschaftlich (Bsp. Integrationsdiskurs) als auch in maiz

2. Präsentation der Kleingruppenergebnisse und Diskussion im Plenum u.a. zu:

- Abgrenzung/Definition von Transgender/Intersexualität/Transsexualität – nachzulesen bei www.queeropedia.com
- Diskussion zu Transgenderism in maiz bislang eher spärlich; maiz hat keine eigenen Angebote im Schulungs- und Beratungsbereich für die Transgenders

3. Inputs von Ratkovic

- Kulturbegriff: Ratkovic verwendet ihn im Sinn von „Bedeutungssystem“, „symbolische Ordnung“, „gesellschaftlicher Prozess“ und „gesamte Lebensweise“. Sie meint, man müsse ihn verwenden, weil er so weit verbreitet ist, versteht aber die Angst vor Kulturalisierung.
- Hinweis auf Diskussion um „Othering“ (E. Said)
- Diskussion um Sex/Gender begann Mitte der 70er Jahre (Judith Butler, „doing gender“) mit der Frage, ob nicht auch das biologische Geschlecht de facto kulturell determiniert ist
- Unterschied Gewalt – Macht: nach Foucault ist Macht eine Konstante in allen Beziehungen, Macht wird auch als positive, produktive Auseinandersetzung gesehen
- Gewaltdefinition nach Galtung: direkte – strukturelle – kulturelle Gewalt. Daran anschließend wieder Problematisierung des Kulturbegriffs – soll maiz ihn für sich definieren oder auf seine Verwendung verzichten?
- Gewalt in den Geschlechterverhältnissen: Mann-Frau (männliche Gewalt gilt nach wie vor als „normal“); Heteronormativität
- Kurze Präsentation ihrer Forschungsergebnisse zur Darstellung von Frauen in Kärntner Medien (noch zu Lebzeiten von Jörg Haider durchgeführt): Kärntner Frauen werden sexualisiert dargestellt (jung, lächelnd, hübsch); MigrantInnen kommen selten vor und wenn, dann in negativer Hinsicht (Drogen, Prostitution etc.); starke Dichtomisierung in Hinblick auf Migrantinnen – reine Opfer oder reine TäterInnen

4. Feedbackrunde

- Gute Diskussionsatmosphäre
- Teilweise neue Aspekte; etwas zu wenig Theorie-Inputs
- Konträre Standpunkte in der Kulturbegriffsdebatte sind gute Widerspiegelung der maiz-Realität

5. weitere Unterlagen siehe Anhang

3. „Sprache und Kultur“

Wann: 25. Juni 2010, 10:00 – 17:00 Uhr

Leitung: Mag.a. Verena Plutzer M.A., Lehrbeauftragte „Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ am Institut für Germanistik der Universität Wien, Mitbegründerin des Netzwerks „Recht auf Sprache statt Deutsch als Pflicht“

Inhalt

- Kommunikationsprozesse zwischen Personen mit unterschiedlichem sprachkulturellen Hintergrund
- „Recht auf Sprache“ statt „Deutsch als Pflicht“
- Machtverhältnisse in Training und Beratung sowie Gegenstrategien und Reflexion eigener Dominanzverhältnisse
- Sprache und Identität

Ablauf

1. Vorstellung und Inputs von Plutzer

- Sie würde als Workshoptitel „Sprache und Migration“ bevorzugen, da sie dem Kulturbegriff sehr skeptisch gegenübersteht, ihn selber nicht verwendet. Die Fragen, die sie für relevant erachtet: „Was macht Sprache mit mir? – in der Migration / in der Gesellschaft / in Institutionen
- Einsprachigkeit als Normalität ist eine europäische Eigenheit; für den Rest der Welt ist Mehrsprachigkeit die Normalität; hängt mit historischer Entwicklung, nämlich Bildung der Nationalstaaten zusammen. Bei uns gilt Normalitätserwartung. (Kurze Diskussion „Was ist Europa? Wo genau in Europa gilt Einsprachigkeit als Normalität?“)
- Hochsprache – Dialekt als zwei verschiedene Sprachen; über die spezifische Färbung des Dialekts wird man von anderen „erkannt“ und zugeordnet.
- Diskussion: In Österreich scheint der Wunsch und die Fähigkeit der genauen Lokalisierung besonders ausgeprägt zu sein. Erfahrung einer Kollegin aus der DDR: In Österreich beobachtet sie einen regelrechten Stolz auf den Dialekt; in der DDR war der nicht relevant, man fühlte sich dem Nationalstaat verbunden
- Neben Dialekt dienen auch Fachsprachen der Verortbarkeit, dem Ausschluss und der Identitätsstiftung; auch Klassenschranken werden dadurch perpetuiert.
- Sprache und Identität hängen eng zusammen; man kann sich dazu entscheiden, den Dialekt abzuliegen und damit der Verortbarkeit einen Riegel vorzuschieben. Unter welchen Bedingungen ist das Anpassung/Assimilation, unter welchen widerständige Praxis?

2. Elemente des Spracherwerbs

- Didaktik
- Motivation: Zwang kontraproduktiv (Integrationskurse); Wille zur Gruppenzugehörigkeit entscheidend
- Umfeld: Schamgefühle/Frustration in der Verwendung der Fremdsprache kann u.a. zu einem Eigenbild als dumm, ungeschickt, hilflos führen = Eigenaggression
- Sprache und Macht: Sprache stellt kulturelles und symbolisches Kapital (Bourdieu) dar; als AkademikerInnen verfügen viele von uns über dieses Kapital. Es fällt uns damit auch leichter, Gruppenzugehörigkeiten zu überwinden, uns auf andere Sprachcodes einzustellen
- (Körper-)Sprache: Jede Sprache ist mit einer eigenen Mimik verbunden; auch das muss gelernt werden

3. Sprache und Migration

- Begriff „Migrationskrise“ wesentlich zum Verständnis des Spracherwerbs im DaZ; Spracherwerb als „Erlernen einer neuen Welt“. Sprache ist der wichtigste gruppenbildende Faktor, daher das Wie und Warum des Spracherwerbs für MigrantInnen entscheidend.
- Unterschiede in Machtkontexten werden zu Ungerechtigkeiten, und das gilt insbesondere im Kontext des Integrationsdiskurses. Machtasymmetrien bewirken Schuld- und Schamgefühle auf Seiten der Machtniedereren.
- Es ist Aufgabe der Organisation/Institution, die Vertrauenslücke zwischen MigrantIn/Institution zu

schließen, nicht umgekehrt. Wir als Institution müssen die sog. „Klientinnen“ verstehen, nicht umgekehrt

4. Rollenspiel zur Situation „Neuankömmling in einer bestehenden Gruppe“

- Die Mehrheit der TN bildet die Gruppe der „Eingesessenen“ und hat die Aufgabe, miteinander ein Gespräch über ein bestimmtes Thema zu führen. Entscheidend dabei ist, dass das Thema des Gesprächs „kodiert“ ist, konkret: Es wird über Rauchen gesprochen, aber der Begriff „rauchen“ mit dem Begriff „lesen“ vertauscht. Einzelne müssen während der Spielvereinbarung draußen warten und bekommen dann die Aufgabe, sich in das Gespräch zu involvieren, wobei sie den Code nicht kennen.
- Ergebnisse: Es ist unmöglich, am Gespräch teilzunehmen, wenn man den Code nicht kennt und wenn die anderen nicht bereit sind, einen aufzunehmen. Gefühle von Ausgeschlossenheit, Scham, Minderwertigkeit bei den Outsidern; schlechtes Gewissen angesichts der eigenen Machtposition bei den Insidern.

5. Filmanalyse in Kleingruppen

- zwei Szenen aus dem Film „Die Klasse“
- Fragen: Wo sind Machtverhältnisse sichtbar?
- Ergebnisse/Diskussion: Macht der LehrerInnen qua Wissen und Autoritätsposition; Demütigungsrituale; Film ist Paradebeispiel für das (sozial-)pädagogische Paradox: emanzipatives Wollen vs. gewaltvolles Müssen
- Problematik der Sprache in Institutionen: wir alle sind in unserer Arbeit VertreterInnen einer Institution – dafür gibt es zu wenig Bewusstsein, auch in Mainz.

6. weitere Unterlagen siehe Anhang 3

4. „Kommunikation in interkulturellen Zusammenhängen“

Wann: 8. Juli 2010

Leitung: Mag. Dieter Gremel, Psychologe, Mediator, ZARA-Trainer

Inhalt

In diesem interaktiven Modul sollen Grundlagen zur Kommunikation in interkulturellen Zusammenhängen anhand praktischer Übungen und kurzen Inputeinheiten erarbeitet werden. Es wird erläutert, worin sich dieser Ansatz von anderen Ansätzen zu „Interkultureller Kommunikation“ unterscheidet, und es werden Faktoren für gelingende Kommunikation mit GesprächspartnerInnen mit unterschiedlichen Sozialisations-hintergründen erarbeitet.

Ablauf

1. Vorstellung des Vortragenden und des Vereins ZARA
 - Gibt es seit 10 Jahren
 - Aufgabe und Ziele: Auseinandersetzung mit und Kampf gegen Diskriminierung auf den verschiedenen Ebenen (Politik, Medien, Öffentlichkeit, Justiz ...)
 - Jährliche Herausgabe des Rassismus-Reports; in dieser Form einzigartig in Europa
 - ZARA bietet WS für verschiedene Zielgruppen an: Firmen, Gewerkschaften, Schulen, andere Organisationen
 - Finanzierung hauptsächlich über Trainings sowie Mitgliedsbeiträge, kaum öffentliche Subventionen, daher höchst prekäre Finanzlage und permanenter Kampf ums Überleben
2. Vorstellung der TN mittels Aufstellungsrunden
 - Aufstellung nach regionaler Herkunft
 - Nach Anzahl der Kinder, mit denen man aufgewachsen ist

- Nach Anzahl der Sprachen, die man ansatzweise spricht
- Ergebnis und Sinn der Übung: Kennenlernen neuer Aspekte von bekannten Kolleginnen

3. Meinungsbarometer zu verschiedenen Aussagen

- Kopftuch als Zeichen der Unterordnung von Frauen: Aussage wird mehrheitlich abgelehnt; jedoch konträr zur Mehrheitsmeinung interessantes Beispiel einer Kollegin, die im privaten Umfeld mit sehr religiösen Menschen islamischen Glaubens zu tun hat und deren Freiheitsbeschränkungen gerade für Frauen unerträglich findet.
- „Afrikaner haben den Rhythmus im Blut“: Wird mehrheitlich abgelehnt, aber wenn Zustimmung, dann Sozialisations-Argument
- „TürkInnen haben mehr Familiensinn als ÖsterreicherInnen“: Mehrheitliche Ablehnung einer „kulturellen“ Determiniertheit; sozioökonomische Verhältnisse in bestimmten Gegenden in der Türkei machen die Aussage trotzdem plausibel.

4. Begriffsdefinition und –dekonstruktion von „Interkultureller Kompetenz“: Vortragender verwendet einen weiten Begriff von „Kultur“ um der Falle der Kulturalisierung zu entgehen

5. Präsentation und Diskussion zu den „Kulturdimensionen“ von E.T. Hall

- Distanz - Nähe
- Low context culture – high context culture
- Monochronismus – Polychronismus
- Individualismus – Kollektivismus
- Partikularismus – Universalismus
- Spezifität – Diffusität
- Interne Kontrolle – externe Kontrolle
- Geringe Machtdistanz – hohe Machtdistanz
- Gremel findet die Dimensionen sinnvoll für das Verstehen von Konflikten, also in „psychologischer Hinsicht“ unabhängig von interkulturellem Kontext
- Problematik dieser Dimensionen: wurden entwickelt zum „Verständnis“ von „kulturellen Unterschieden“; repräsentieren einen Kulturalismus/Rassismus: linke Seite steht fürs „moderne Gesellschaften“, rechte Seite für „traditionelle Gesellschaften“

6. Kleingruppenarbeit zum Thema „Tabu“

- Welche Tabus gab es in der Kindheit/Jugend?
- Welche Tabus gibt es beruflich/privat?
- Welche Tabus gelten in diesem Workshop?
- Ergebnis: War für uns eine eher leichte Übung, weil wir doch eher zu den reflektierten Menschen gehören; keine überraschenden Ergebnisse.

7. Rollenspiel „Taxifahrt“. Sinn der Übung: Möglichkeit der Kommunikation unter der Bedingung unterschiedlicher Systemzugehörigkeit üben.

Setting: Dreierteams werden gebildet; eine ist Taxifahrerin, eine Taxizentrale, eine Beobachterin. Taxifahrerin und –zentrale bekommen einen Stadtplan ohne Straßennamen und Angaben zur Himmelsrichtung; Zentrale muss Taxi zu einem bestimmten Ort lotsen; am Schluss zeigt sich, dass die Stadtpläne von Fahrerin und Zentrale jeweils spiegelverkehrt und um 180° gedreht waren.

Ergebnisse

- Die meisten Teams konnten die Aufgabe lösen
- Gremel war überrascht & begeistert von den maiz-Frauen, denn noch nie hat eine Gruppe die Aufgabe so schnell gemeistert. Man merkt, dass dieses Setting zu unserem täglichen Arbeitsfeld gehört.
- Kommunikation unter diesen Bedingungen gelingt nur mit Geduld und Flexibilität.
- Entscheidend ist die Suche nach gemeinsamen Bezugspunkten.

5. Workshop „Migrationspädagogik“

Wann: 7. September 2010

Leitung: Univ. Prof. Dr. Paul Mecheril, Leiter des Instituts für Erziehungswissenschaften an der Universität Innsbruck, Vorstandsmitglied des Instituts für Ungleichheits- und Migrationsforschung e.V., München

Ablauf

1. Inputs von Mecheril
 - Begriffsklärung Pädagogik: er hat ein weites Verständnis von Pädagogik als Sozialarbeit/Sozialpädagogik
 - Pädagogik als „unmöglicher Beruf“, „(sozial-)pädagogisches Paradox“
 - Pädagogik in der Migrationsgesellschaft = Perpetuierung von Machtverhältnissen
2. Kleingruppenarbeit zu Fotoimpuls: Das Foto zeigt eine Frau, anscheinend mit Migrationshintergrund, darunter der Spruch: „Exotische Drinks zu heißen Rhythmen darf ich servieren. Darf ich auch eure Kinder unterrichten?“
 - Aufgabenstellung: Welchen Bezug hat dieses Foto zum Thema des Workshops / zu meinem Interesse an dem Workshop / zu meiner Arbeit?
 - Ergebnisse:
 - o Für die einen (interessanterweise eher Kolleginnen mit Migrationshintergrund) drückt das Foto eher eine Erwartungshaltung aus (sie möchte in einen qualifizierten Beruf wechseln, ist unsicher, ob ihr das angesichts der herrschenden Verhältnisse gelingt). Sie möchte „dazugehören“. Die Kolleginnen können sich mit der Frau identifizieren.
 - o Für die anderen (eher Kolleginnen ohne Migrationshintergrund) ist das Foto ein gut gemeintes, aber falsch realisiertes Bemühen von AntirassistInnen zur „Aufklärung“ der Mehrheitsbevölkerung. Es fehlt das Widerständige.
 - o Eine Kollegin liefert eine sehr qualifizierte Bildanalyse: Körperhaltung ist in sich widersprüchlich (verschränkte Arme als Zeichen der Abwehr in Widerspruch zur fragenden Kopfhaltung); Körperhaltung vermittelt trotzdem eher Stärke und steht damit im Widerspruch zur Textaussage, die bittend ist. Die Bitte hebt alle Opposition auf; fehlende Angaben zur dargestellten Person machen die Frau zum Objekt. Das Plakat verstärkt damit Klischeebilder von MigrantInnen als Opfer und BittstellerInnen.
3. Daran anschließend Input und Diskussion zu dekonstruktiver Pädagogik: Der Dekonstruktion geht es nicht um Dekonstruktion an sich, sondern Dekonstruktion immer in Bezug zu Machtverhältnissen.
4. Eine „andere“ Pädagogik, eine der Migrationsgesellschaft angemessene Pädagogik fragt immer nach ihrer Verwobenheit in herrschende Verhältnisse und untersucht ihre eigene re-produktive Praxis anhand folgender Punkte:
 - Erfahrungsartikulation
 - (politische) Forderungen
 - der wissenschaftsbegründete BlickAlle diese Punkte können sowohl zur Reproduktion desgleichen als auch zu dessen Veränderung beitragen, wobei auch die Wechselwirkung untereinander beachtet werden muss.
5. Kleingruppenarbeit: Wie stellt sich die Frage der Reproduktion von Machtverhältnissen in unserer Arbeit konkret? Im Plenum wird anhand des Beispiels Aktionismus von maiz diskutiert: Verstärken unsere kritisch gemeinten Aktionen Klischees oder bekämpfen sie sie? Provokation, Karikatur kann nur wirken, indem sie an Klischees anknüpft, aber die Frage ist, wieweit daneben auch tiefgehende Irritation gelingt.
6. Feedbackrunde: entfällt angesichts der späten Stunde

Kulturkontrastive Analysemodelle

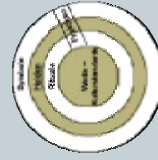
DARSTELLUNG UND KRITIK

Vertreter des „kulturkontrastiven Ansatzes“

- Geert Hofstede, Prof. für Organisationsanthropologie und Internationales Management
- Fons Trompenaars, Ausbildung: Volkswirt
- Alexander Thomas, Prof. für Psychologie

Hofstede in Kürze

- Kultur als „kollektive mentale Programmierung“, „software of the mind“
- Kulturstandards (= Werte) unterscheiden Kulturen (und umgekehrt)
- Zwiebelmodell von Kultur
- 5 „Kulturdimensionen“ nach Hofstede
 - Machtdistanz: Akzeptanz von Macht-/Autoritätsunterschieden
 - Individualismus / Kollektivismus
 - Maskulinität / Femininität: Durchsetzungsfähigkeit und materieller Erfolg vs. Sensibilität, Beziehungsarbeit und Lebensqualität
 - Unsicherheitsvermeidung: Bedrohung durch Fremdes
 - Langfrist – vs. kurzfrist-Orientierung



Varianten zu Hofstede

- Fons Trompenaars – 7 Kulturdimensionen
 - Universalismus vs. Partikularismus
 - Individualismus vs. Kollektivismus
 - Neutralität vs. Emotionalität
 - Spezifität vs. Diffusität
 - Leistung und Herkunft bzgl. Status
 - Bezug zur Natur
 - Sequentielles vs. synchrones Zeitleben
- Alexander Thomas
 - Begriff des „Kulturstandards“
 - Forschungsmethode: qualitative, narrative Interviews bzgl. „critical incidents“
 - Rein relationales Konzept

Kulturstandards

- „Unter Kulturstandards werden alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns verstanden, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich persönlich und andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden.“

Zitate

- Trompenaars: „Fremde Kulturen haben eine Integrität, die nur wenige Mitglieder aufgeben werden. Menschen, die ihre Kulturen verlassen werden schwach und korrupt.“
- Hofstede: „Die kulturelle Programmierung wird während der Kindheit erworben und ist ebenso unveränderbar wie die Kräfte der Physik.“

Kritik an Hofstede & Co

Essentialismus / Fundamentalismus

„kollektive mentale Programmierung“ - „software for the mind“ - kollektives Orientierungssystem
„Die Unterschiede im Denken basieren auf inausprechlichen Unterschieden in den Werten“

Reduktionismus / Revisionismus

Länder sind „integrierte soziale Systeme“ und „Nationalkultur“ prägt stärker als soziale Herkunft, Geschlecht, Alter etc.
Ignoranz gegenüber den Erkenntnissen der Cultural Studies und postkolonialer Theorie.

Unwissenschaftlichkeit

1. Zirkeldefinitionen
 - Kultur prägt Werte; Werte/Kulturstandards prägen Kultur
2. „Mikro“ vs. „Makro“
 - Kulturstandards unterschieden Kulturen voneinander; unterschiedliche kulturelle Prägung führt zu unterschiedlichen Kulturstandards
 - 16000 unterschiedliche Prägungen
 - 160.000 unterschiedliche Kulturstandards
 - 160.000 unterschiedliche Prägungen aus insgesamt 50 Ländern. Die anderen Länder wurden „geschätzt“
3. Völlig unrepräsentative Samples: zB 11, 384 aus Deutschland, 28 aus Singapur
3. Umfrage unter IBM-MitarbeiterInnen: Er hat nichts anderes untersucht als die Subkultur einer Firma
3. Veraltete Daten
4. Falsche Methodik

Differenzdenken

Ethnozentrismus (siehe nächste Seite)

Kritik an Hofstede & Co

Ethnozentrismus

- Mit seinem Konzept von Nationalkultur bewegt sich Hofstede in der Nähe zu revisionistischen, fundamentalistischen, nationalistischen und ethnozentristischen Diskursen; Vorstellung von abgegrenzten Gemeinschaften und reinen Identitäten.
- Die Angehörigen bestimmter Nationen, insbesondere in Afrika, Südamerika und dem Nahen Osten werden zu „Bewohnern fremder Welten“ stilisiert, geprägt von vormodernen Erscheinungen wie Kollektivismus, autoritären Strukturen und einem Hang zum Fundamentalismus.
- Siehe seine Webseite: <http://www.geert-hofstede.com/>

Warum der Hype?

Hofstede gehört nach wie vor zum Standardprogramm der meisten AnbieterInnen von Trainings/Beratungen im Bereich IK. Warum?

- „Der Kulturbegriff im anthropologischen Sinn, den Hofstede auch als „software of the mind“ bezeichnet, liegt der Interkulturellen Kommunikation zugrunde.“ (Hans-Jürgen Lisbrink, Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer; Metzler 2008; S.11)
- „Die Idee der Auflösung von Grenzen und Systemen würde für die Interkulturelle Kommunikationsforschung im Grunde die Auflösung des Forschungsobjekts, eines an Kollektive gebundenen und durch diese geprägte Menschen, bedeuten.“ (Patricia Latorre, Was heißt hier eigentlich „Kultur“? Anthropologische Fragen an die Interkulturelle Kommunikationsforschung, 2004)
- „Ein essentialistischer Kulturbegriff ist ein lebensfähiges und leicht zu handhabendes kommerzielles Produkt.“ (diess.)

Anhang 2: Unterlage Ratkovic

Kultur

Früher Trennung Hochkultur und Populärkultur, wobei letztere abgewertet, mit Entstehung der Cultural Studies in GB 1950er Jahre Änderung. In den 1950er Jahren in GB erstmals viele Angehöriger niederer Schichten an Unis, damit neue Sichtweisen – persönlicher Bezug zu bis dahin abgewerteten Inhalten – auch Arbeiterklasse hat „Kultur“, „kulturelle Praktiken“ im Pub, beim Sport, im Alltagsleben. Kultur als gesellschaftlicher Prozess, in dem gemeinsam Sinn geschaffen wird „A Whole Way of Life“ (Raymond Williams), komplexe Gesamtheit verschiedener Elemente. Aber: zu diesem Zeitpunkt homogene und klar voneinander abgegrenzte Kulturen angenommen, „neuer kultureller Rassismus“ (Balibar/Wallenstein) begünstigt: Kultur statt „Rasse“ verwendet, Kulturen als klar abgegrenzt, unüberbrückbare Differenzen angenommen

- Hipfl, Brigitte (2009): „Kultur als Konflikt. Lektionen der Cultural Studies“, in: Utta Isop/ Viktorija Ratkovic/Werner Wintersteiner (Hg.), Spielregeln der Gewalt. Kultur-wissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung, Bielefeld: Transcript, S. 227–242.
- „Kampf der Kulturen“ (Samuel Huntington), „Clash of Civilizations“ (Begriff geht auf Bernard Lewis zurück, Huntington verwendet ihn 1993 in einem Artikel), statt Westen vs. Osten im Kalten Krieg nun unterschiedliche Kulturkreise (Sprache, Familie, Religion, Abstammung, Werte, Bräuche etc.) etwa japanischer, hinduistischer, islamischer, westlicher (Katholisch-protestantischer), christlich-orthodoxer, lateinamerikanischer, afrikanischer, buddhistischer Kulturkreis. Huntingtons Thesen wurden inzwischen vielfach widerlegt.
- Müller, Harald (1998): Das Zusammenleben der Kulturen. Ein Gegenentwurf zu Huntington, Frankfurt am Main: Fischer.

„Kultur“ als Begriff positiv besetzt, als Widerspruch zur Gewalt, aber: in der Mehrzahl als problematisch, „We have culture but culture has them“ (Wendy Brown), problembeladene Kulturen hätten nur die „Anderen“, so wie „Ethnie“ nur andere haben, etwa in Medienwissenschaften „Ethnomedien“ für Medien, die von Minderheiten produziert werden, Weißsein nicht als Ethnie gesehen („hautfarbene“ Pflaster).

- Wollrad, Eske (2005): Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion, Ulrike Helmer Verlag.
- Rommelspacher, Brigit (1998): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin: Orlanda.

Heute: Kulturalisierung von Konflikten findet statt, etwa Ehrenmorde als Teil einer rückständigen Kultur gesehen. Es findet dabei „Othering“ statt, d.h. manche Menschengruppen werden zu „Anderen“ gemacht, etwa der Orient vom Westen – durch Repräsentation, Performativität (Indem ich etwas sage, mache ich es), auch oft mit Hierarchisierung und Abwertung verbunden, binäre Konstruktionen haben im Westen Tradition, teilen in „gut“ und „schlecht“ (männlich-weiblich, hell-dunkel, etc.)

- Said, Edward (1981): Orientalismus, Frankfurt am Main: Ullstein.

Noch am ehesten: Kultur als ein Bedeutungssystem, „Natürlich ist Kultur nicht alles, aber sie ist eine Dimension von allem“ (Stuart Hall), als Prozess und Produkt, im ständigen Wandel und abhängig von vielen anderen Faktoren, etwa der Ökonomie.

- Hall, Stuart (2008): „Jeder muss ein bisschen aussehen wie ein Amerikaner“. Über die Bedeutung des Kulturellen fürs Verstehen der Gesellschaft“. In: Das Argument 227, S. 479–486.

Sex/gender

Im Englischen Trennung in Sex und Gender, sex als das biologische, gender als das soziale Geschlecht (Gayle Rubin), „doing gender“ (West/Zimmermann). Wobei: mittlerweile diskutiert, dass auch das biologische Geschlecht konstruiert wird, was wir als natürlich definieren, ist kulturell geprägt (Judith Butler). „Zwangsheterosexualität“: es steckt auch Gewalt darin, was als Normal definiert wird (Normalisierungsmacht/Foucault)

- Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Kon-

struktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hg.), Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie. Forum Frauenforschung, Kore Verlag, Freiburg/Breisgau, S. 201-254.

- www.queeropedia.com (Grundbegriffe wie „Transsexuell“, „Transgender“ etc.)

Intersektionen

Bild einer Kreuzung, manche Personen sind von verschiedenen Diskriminierungen betroffen. Afroamerikanische Frauen kritisierten weiße amerikanische FeministInnen, dass diese nur die Lage der weißen Mittelschichtsfrauen betrachten (1970er). Klasse, Geschlecht, Ethnie, Sexuelle Orientierung, Behinderung, Alter etc. wirken mit. Kritik, dass diese Ungleichheiten als getrennte Kategorien gedacht werden.

- Anderson, Margaret/Hill Collins, Patricia (2001): Race, Class and Gender. An Anthology, Belmont: Wadsworth.

Interdependenzen

Weiterführung der Intersektionen, Diskriminierungen können nicht einfach zusammengerechnet werden, vielmehr beeinflussen sie sich gegenseitig. Kategorie „Geschlecht“ ist unterschiedlich gestaltet, je nachdem, ob es sich um eine lesbische, migrantische, arme, behinderte, weiße Frau oder Frau aus den Entwicklungsländern handelt.

- Walgenbach, Katharina (2007): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen: Budrich.

Gewalt

Sehr populär: Gewaltdreieck (Johan Galtung)

- Direkte Gewalt: physische Gewalt, Ereignis (Erdbeben)
- Strukturelle Gewalt: Prozess, etwa Strukturen, die arme Menschen von der Teilhabe an der Gesellschaft fernhalten aber auch Selbst-Disziplinierung (tektonische Platten)
- Kulturelle Gewalt: jene Aspekte der Kultur, die dazu benützt werden können, direkte und/oder strukturelle Gewalt zu legitimieren, bestimmte Aspekte einer Kultur die Gewalt so verschleiern, dass sie nicht als Gewalt wahr genommen werden, als Nährboden für die anderen Gewalttypen, etwa: Religionen, die „Andere“ definieren und dadurch Gewalt gegen diese legitimieren, Definitionen von „Wir“ gegen „Sie“, Gewalt in Geschlechterbeziehungen (Bruch zwischen den Platten)
- Galtung, Johan (1998): Mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen.

In der Gewaltforschung bestehen Forderungen, Gewalt auf rein physische direkte Gewalt zu reduzieren, und andere Gewaltformen (etwa Ausgrenzung) raus zu lassen. Aber: Gewalt kann erst verstanden werden, wenn ihre unterschiedlichen Formen und Ausprägungen zusammen analysiert werden. Barbara Grubner analysiert Gewaltverhältnisse am Beispiel von Migrantinnen in der Haushaltsarbeit. Etwa: restriktive Einwanderungsgesetze schaffen Bedingungen, die a) Migrantinnen in die Illegalität zwingen, wo sie b) nicht viele Möglichkeiten haben/als Putzfrauen arbeiten, c) sie durch den illegalen Status leichter ausgebeutet werden können/weniger Möglichkeiten haben, sich zu wehren. Und: indem der Staat nur unzureichende Maßnahmen zur Unterstützung von Menschen mit Kindern schafft, müssen diese auch auf private Strukturen zurück greifen (Gewalt durch Unterlassung, Birgit Sauer).

- Grubner, Barbara (2009): „Frauenmigration und Gewalt. Überlegungen zur transnationalen Arbeits- und Gewaltverhältnissen im Privathaushalt“, in: Utta Isop/ Viktorija Ratkovic/Werner Wintersteiner (Hg.), Spielregeln der Gewalt. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung, Bielefeld: Transcript, S. 185–206.
- Künzel, Christine (2009): „Gewalt/Macht“, in: Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.), Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, UTB, S. 140–160.

Gewalt und Patriarchat

Wenn Gewalt nicht mehr rein als direkte physische Gewalt definiert wird, wird klar, dass Frauen stark von ihr betroffen sind. Etwa: Vergewaltigungsoffer nicht nur durch die Tat zum Opfer gemacht sondern auch indem ihr z.B. die Schuld zugewiesen. Und: Frauen durch die Drohung von Gewalt schon eingeschränkt (nicht alleine in der Nacht unterwegs sein), Frauen seien durch ihre Sozialisation nicht in der Lage, etwas zu ändern (Verantwortung beim Opfer, nicht beim Täter), Vergleich Männer – Frauen Verurteilungen (Frauen bekommen höhere Strafen weil Tat geplant, Männer niedrigere weil angeblich provoziert, im Affekt gehandelt)

- Siehe etwa Smaus, Gerlinde (1993): „Physische Gewalt und die Macht des Patriarchats“, in: Johanna Galtung/Dieter Kinkelbur/Martin Nieder (Hg.), Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik, Agenda.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Friedensforschung/Kultur des Friedens

Friedensforschung geht es darum, Mechanismen von Gewalt aufzudecken und kritisch zu hinterfragen, Strategien zur Überwindung von Gewalt zu suchen – damit große Ähnlichkeit zu Frauen- und Geschlechterforschung/feministischen Wissenschaften: Wissenschaft, die die Welt aktiv verändern möchte. Kulturwissenschaftliche Friedensforschung geht davon aus, dass Kriege und Gewalt nicht nur Resultate von Politik und Ökonomie sind, untersucht eben den Anteil der Kultur an Gewalt, welche kulturellen Muster machen für Gewalt empfänglich bzw. halten uns davon ab, gegen sie vorzugehen. Es geht nicht darum, Konflikte abzuschaffen sondern zu lernen, wie man sie gewaltfrei transformieren kann.

Konzept „Kultur des Friedens“: UNO/UNESCO, positiver Frieden (Abwesenheit von struktureller Gewalt), nicht negativer Frieden (Abwesenheit direkter Gewalt). 2001-2010 von UNESCO ausgerufene Dekade für die „Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit für die Kinder der Welt“ ausgerufen, etwa Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Respekt für die Menschenrechte, Förderung der Friedenskultur durch Erziehung.

Und: Frieden mit friedlichen Mitteln: gewaltfreies Verhalten, strukturelle Symmetrie (Gleichheit, Autonomie, Integration und Partizipation), kultureller Pluralismus und individuelle Selbstverwirklichung.

- Siehe etwa Isop, Utta/Vitkrojica Ratkovic/Werner Wintersteiner (Hg.) (2009): „Die Regeln des Vorkrieges. Zu diesem Buch“, in: Utta Isop/ Viktorija Ratkovic/Werner Wintersteiner (Hg.), Spielregeln der Gewalt. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung, Bielefeld: Transcript, S. 9–17.

Anhang 2: Unterlage Plutzar

Die Macht der Sprache

MAIZ

Verena Plutzar, im Juni 2010

Überblick

- Macht der Sprache – individuelle Perspektive und gesellschaftliche Perspektive
- Sprache und Migration - Phasen der Migration und ihre Bedeutung für den Spracherwerb

Verena Plutzar - Sprachliche Vielfalt - IK
Elterbegleitung

Sprachenlernen – Sprechen

- Durch Sprache entdecken wir das „Ich“/Selbst und die Welt.
- Sie ermöglicht uns das Denken und das Ordnen der Eindrücke und bestimmt dadurch unsere Wahrnehmung.
- Über sie stellen wir Beziehungen her und drücken unsere Gefühle aus.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Sprachverlust - Weltverlust - Selbstverlust

Diese verbale Unklarheit verdeckt die Gesichter und die Gesten der Menschen mit einem Nebelschleier. Ich kann sie nicht übersetzen für die Wahrnehmung meines inneren Auges. [...] Was ist mir in dieser Neuen Welt geschehen? Ich weiß es nicht. Ich sehe nicht, was ich gesehen habe, ich begreife nicht, was sich vor mir abspielt. Ich bin nicht mehr von Sprache erfüllt, und ich habe nur noch die Erinnerung an eine Fülle, die mich mit dem Wissen ängstigt, dass ich in diesem dunklen und leeren Zustand nicht wirklich existiere. (Ewa Hoffman)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Exkurs: Phasen der Migrationsprozesses im Migrationsland

- Phase des kulturellen Zusammenstoßes
- Phase der Desorganisation
- Phase der neuen Identität

(nach Grinberg/Grinberg 1990
und Kronsteiner 2005)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Vor der Migration

- Abwägung der Vor- und Nachteile
- Entscheidung
- Vorbereitung
- Abreise

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Migrationskrise und Spracherwerb

- Migration als auch der Spracherwerb bergen Regression in sich.
- Der Prozess des Spracherwerbs kann Angst machen und daher nicht durchlebt werden.
- Um eine Sprache zu erlernen, ist der Aufbau von Beziehungen zu SprachträgerInnen notwendig.
- Die Deutschkenntnisse von MigrantInnen korrelieren nicht mit der Aufenthaltsdauer, sondern mit der Qualität von Beziehungen zu Aufnehmenden.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

1. Phase des kulturellen Zusammenstoßes

- Erforschung der neuen Umgebung
- Feststellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden
- Überprüfung des mitgebrachten „sozialen, kulturellen und psychischen Gepäcks“ auf seine Brauchbarkeit hin

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Gefühle und Emotionen der ersten Phase

Angst, Hoffnung, Wut,
Trauer, Verzweiflung,
Sehnsucht nach dem Verlorenen, Heimweh
und
Loyalitätskonflikte

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Sprachhohnmacht

Die linguistische Enteignung ist ein ausreichendes Motiv für Gewalt, weil sie der Enteignung des Ich sehr ähnelt. Blinde Wut, hilflose Wut ist eine sprachlose Wut – eine Wut, die einen mit ihrer Dunkelheit überwältigt. [...] Wut kann ausgelebt werden – sie kann sogar befriedigend sein – wenn sie in Worte gefasst und sich in einem Sturm oder in einer trennscharfen Attacke entladen kann. Aber ohne dieses Ventil richtet sie sich nur nach innen, brodeln hoch und wird zu einer ohnmächtigen, mörderischen Wut. Wenn jede Therapie eine Heilung durch Sprachen ist – eine Sprechkur –, dann ist vielleicht jede Neurose Ausdruck einer Sprach-Krankheit. (Ewa Hoffman, 159)

Verena Platzer - Interkulturelles Zentrum

2. Phase der Desorganisation

- Die Trauer wird bearbeitet, die neue Kultur abgetastet und die alten Objektbeziehungen überprüft. Die Trauer baut eine gesunde, hemmende Kraft im Prozess des Verschmelzens mit der neuen Gesellschaft auf.
- Identität wird wiederhergestellt, in dem Identifikation und Aufbau eines neuen Selbst-Konzepts unter Einfluss der neuen Kultur möglich wird und dadurch das neue und alte Beziehungen realistisch gesehen werden.

Verena Platzer - Interkulturelles Zentrum

Die Unzulänglichkeit der neuen Sprache

Die Wörter, die ich jetzt lerne, stehen nicht auf die gleiche und unangefochtene Art für Dinge wie die Wörter aus meiner Muttersprache. „Fluss“ hatte im Polnische einen lebendigen Klang, er war erfüllt vom Wesen einer Flusslandschaft, meiner Flüsse, von meinem Eintauchen in Flüsse. Auf englisch klingt „river“ kalt – es ist ein Wort ohne Aura. Es besitzt für mich keine Assoziationen, die sich angesammelt haben, und es hat nicht den leuchtenden Schleier zusätzlicher Bedeutung. (Ewa Hoffman)

Verena Platzer - Interkulturelles Zentrum

Feindessprache

Ich spreche Französisch seit über dreißig Jahren, ich schreibe es seit zwanzig Jahren, aber ich kann es immer noch nicht. Ich spreche es nicht fehlerfrei und schreibe es nur mit Hilfe von häufigem Nachschlagen in Wörterbüchern. Aus diesem Grund nenne ich auch die französische Sprache eine Feindessprache. Es gibt noch einen anderen Grund, und das ist der schwerer wiegende: diese Sprache tötet allmählich meine Muttersprache. (Agota Kristof)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Annäherung an eine neue Sprache

„Manche Immigranten fühlen sich beim Gebrauch der neuen Sprache als wären sie verkleidet und als hätten sie die Sprache verloren, die für sie die authentische ist. Ist dieser Zustand jedoch überwunden, spürt der Immigrant, dass er die neue Sprache in sich behalten kann, ohne dass diese seine Muttersprache verdrängt. Er spürt, dass in ihm Raum für verschiedene Dinge entsteht, die ihn bereichern und mit denen er auch andere bereichern kann.“ (Grinberg/Grinberg 1990)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

3. Phase der neuen Identität

- Festigung des Ichs mit Hilfe ausgewählter Identifikationsmöglichkeiten in der Neuen Kultur.
- Sicherheit, Geborgenheit und Kontinuität durch die Umwelt sind dafür Voraussetzung.
- Ergebnis ist ein gewachsenes Selbst.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Mehrsprachigkeit als individuelle Dimension der Integration

*Jede Sprache relativiert die andere. Wie jeder Mensch bin ich die Summe meiner Sprachen – der Sprachen meiner Familie und meiner Kindheit, meiner Erziehung und Freundschaften und Lieben und er weiten, sich verändernden Welt – obwohl ich vielleicht dazu neige, bewusster als die meisten die Brüche zwischen ihnen wahrzunehmen und die sich bildenden Blöcke. [...] Azalee“, wiederhole ich, „Forsythie, Rittersporn.“ Die Namen sind schön, und sie passen genau zu den Blumen. Es sind die Blumen, diese ganz bestimmten Blumen in diesem Garten in Cambridge [...] Der kleine Garten dehnt sich aus, in die Dimension des Friedens. Die Zeit pulsiert durch mein Blut, wie ein Fluss. Die Sprache reicht aus. Ich bin jetzt hier.
(Ewa Hoffman)*

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Sprachenlernen in der Migration als individuelles Problem?

Jede Migrantin und jeder Migrant erlebt die Migrationskrise, nur unterschiedlich schmerzhaft und bewusst.

Die Lebensbedingungen in und durch die Migration - Marginalisierung, Machtverlust, schlechter ökonomischer Statuts - beeinträchtigen die Sprachlernfähigkeit.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Einfluss der Lebensbedingungen in der Migration auf den Spracherwerb

„I feel comfortable using English most of the time except when I have some problems because by that time the problems always in my mind it makes me feel uncomfortable to using English“ (Mai nach Norton 2000, 124)

„Learning English is hard because I live here with many tensions.“ (Felicia ebda.)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Sprache und Gesellschaft

- Bei der Charakterisierung einer Gruppe, wird das Sprechen einer gemeinsamen Sprache als erster und wichtigster gruppenbildender Faktor angenommen.
- Diese gemeinsame Sprache als gemeinsamer Code gibt die Möglichkeit der Aufnahme (Inklusion) oder Ausschluss (Exklusion) in einer Gruppe.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Sprache und Macht

Machtverhältnisse werden über die Sprache definiert, indem

- bestimmt wird, wer sprechen darf und wer schweigen muss,
- über jemanden gesprochen wird,
- mit jemanden nicht gesprochen wird oder so gesprochen wird, dass jemand nicht versteht,
- das Sprechen von jemanden nicht ernst genommen wird und ungehört bleibt.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Zugehörigkeit zu einer Gruppe

Da ich nicht gehört werde, habe ich das Gefühl, dass ich nicht gesehen werde. Meine Worte scheinen andere oft zu verblüffen. Sie sind unangemessen oder gewollt oder einfach nur unverständlich. Die Menschen sehen mich verwundert an, sie murmeln irgendeine Antwort – irgendetwas Unpassendes ... der matte Blick in ihren Augen, mit dem sie mir zuhören, löscht mein Gesicht aus, verflacht meine Züge. (Ewa Hoffman)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Institutionelle Bedingungen von Sprache

Institutionen sind Orte spezieller Art von Kontrolle, die durch Loyalität bestimmt und in Arbeitsteiligkeit verwirklicht wird. In Institutionen sind Orte der konzentrierten Macht oder Widerstands. (Wodak/ Iedema 2005, 1605 übers. VP)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Kennzeichen institutioneller Kommunikation

- Zuweisung eines Platzes
- Kontrolle durch ungleiches Wissen: institutionelles Wissen
- Kontrolle durch Sprachregister
- Kontrolle über Rederecht
- Darstellungsmacht (Protokoll, Beurteilung)
- Entscheidungsmacht (Benotung, Verfahren)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Kennzeichen translokaler Kommunikation

- Zentrale Rolle des Kontextes und des Prätextes
- Entstehen von Verstehenslücken (pre-textual gaps) (Blommaert)
- Verständnis der SprecherInnen als „displaced“
- „Probably one of the most confusing bureaucratic questions ist the question about PLACE.“ (Maryns 2006, 18)

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Voraussetzungen für das „Funktionieren“ institutioneller Kommunikation

- Verstehensfiktion
- Vertrauen
- Erhöhte Anstrengungsleistungen die Verstehenslücken zu schließen
- Ausgleich der ungleichen Machtverhältnisse

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Das heißt ...

- KlientInnen und KursteilnehmerInnen sind in ihren Gesprächen mit VertreterInnen von Institutionen durch Sprachverlust von Scham und Unsicherheit bestimmt.
- Voraussetzungen und Abläufe der Institutionen können unverständlich sein und umgekehrt können die eigenen Erwartungen der Institution unverständlich sein
- Die durch Asymmetrie geprägten Kommunikationsverhältnisse in Institutionen werden dadurch verstärkt

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Und in Bezug auf Sprache kommt hinzu ...

Die in Institutionen benützten Sprachregister sind oft unverständlich und einschüchternd.

Performanz ist von der Gesprächssituation abhängig. Jedes Gespräch in einem institutionellen Kontext ist eine Prüfungssituation, die durch Nervosität, Angst und Unsicherheit beeinträchtigt ist.

Zur institutionellen Machtlosigkeit tritt oftmals eine sprachliche Machtlosigkeit

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Was tun?

- Ausgleich institutionellen Ungleichgewichts durch den Einsatz von mehrsprachigen und ausgebildeten BeraterInnen und MittlerInnen
- Ausgleich der Verstehenslücken durch redundante Informationsweitergabe, persönliche wie auch Gruppenberatungen

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Literatur

- Blommaert, Jan (2005), Discourse, Cambridge.
- Grinberg, León/Rebeca Grinberg (1990): *Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München. Wien.
- Hoffman, Eva (1993): *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. München.
- Kristof, Agota (2004): *Die Analphabetin*. Hamburg.
- Kronsteiner, Ruth (2003): *Kultur und Migration in der Psychotherapie. Ethnologische Aspekte psychoanalytischer und systemischer Therapie*. Frankfurt am Main.
- Maryns, Katrijn (2006), *The Asylum Speaker. Language in the Belgian Asylum Procedure*, Manchester, UK/Northampton.

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum

Fragen und Anregungen

verena.plutzar@univie.ac.at

Verena Plutzar - Interkulturelles Zentrum
